

Wie lässt sich solidarische Ökonomie weltweit verwirklichen?

Ein Porträt von FairBindung

JONAS HARNEY

Wintersemester 2003/2004 in Berlin: Die Diskussionen über die mögliche Einführung von Studiengebühren führt zu Widerstand in den Universitäten. Die Studierenden protestieren und streiken. Sie wollen die Bildung aus der Universität auf die Straße tragen, sie wollen, dass Bildung allen zugänglich ist. Es gibt Hausbesetzungen auf dem Campus der Humboldt-Universität, öffentliche Seminare in S-Bahnen und auf dem Alexanderplatz. Faktisch findet in diesem Semester kein regulärer Unterricht statt. In dieser Zeit lernen sich die drei Studierenden Marius Haberland, Antoine Vergne und Huy Tran kennen. Sie beteiligen sich an einer Arbeitsgruppe zum Thema solidarische Ökonomie, organisieren Seminare zu Demokratie und Partizipation. Alle drei sind davon überzeugt, dass gesellschaftliche Veränderungen nicht ohne eine Änderung der Bildung realisiert werden können. Um selbstbestimmte und partizipative Bildung zu ermöglichen, wollen sie alte Bildungshierarchien aufbrechen und demokratische Prinzipien in die Bildungswelt tragen.

Heute, zwölf Jahre später, ist aus der einstigen Student*inneninitiative eine feste Gemeinschaft geworden: FairBindung. Der Name steht für den 2009 gegründeten gemeinnützigen Verein, dessen sechzehn Mitglieder sich als Kollektiv verstehen. Sie machen Bildungsarbeit, importieren Kaffee und sind geleitet von der Idee, „eine[r] nachhaltige[n], solidarische[n] und global gerechte[n] Gesellschaft weltweit“ (FairBindung 2016a). Der Verein scheint daher bestens geeignet zu sein, um mit seiner Hilfe die Frage zu be-

antworten, ob und wie solidarische Ökonomie weltweit verwirklicht werden kann. Wie lassen sich die Praktiken der solidarischen Ökonomie ausdehnen, ohne dass dadurch die normativen Prinzipien der solidarischen Ökonomie verletzt werden? Der folgende Text geht diesen Fragen nach, indem er FairBindung porträtiert. Am Ende steht die Erkenntnis, dass solidarische Ökonomie ausgedehnt und deshalb auch global verwirklicht werden kann; und zwar durch die *Verbreitung* der Idee solidarischer Ökonomie und die *Vernetzung* von solidarisch-ökonomischen Projekten.

FAIRBINDUNG E.V.

Gemeinsam mit Arun Hackenberger und Kristina Sara Utz sitze ich in der Küche des Bürokollektivs *Thinkfarm* in Berlin-Kreuzberg. Arun ist freier Bildungsreferent, seit 2009 bei FairBindung aktiv, Kristina seit 2015 und ebenfalls in der Bildungsarbeit zu Hause. Wir trinken ihren importierten Kaffee und sie erzählen, wie FairBindung ursprünglich entstanden ist. Drei der Gründungsmitglieder von FairBindung – Marius Haberland, Antoine Vergne und Huy Tran – beteiligen sich als Student*inneninitiative zunächst an dem Schulprojekt „Demokratie Leben und Lernen“ an der Friedrich-Ebert-Schule (FES) in Berlin-Wilmersdorf. Nach einer gemeinsamen Reise nach Guatemala organisieren sie einen Schüler*innenaustausch zwischen der FES und einer Schule in Guatemala, an der ihre Freundin und späteres FairBindungs-Mitglied Annkathrin Koepke arbeitet. Im Jahr 2007 fahren die Schüler*innen der FES nach Guatemala. Die Reise zielt unter anderem darauf ab, den Schüler*innen Einblicke in alternative Lebensweisen zu gewähren. Deshalb besuchen sie auch Projekte solidarischen Wirtschaftens.¹

-
- 1 In Lateinamerika ist solidarische Ökonomie schon relativ weit verbreitet. Sowohl konkrete Formen der solidarischen Ökonomie (wie Gemeinschaftsunternehmen, Erzeugergemeinschaften und lokale Ökonomien) als auch Konferenzen zum Thema der Solidarischen Ökonomie existieren dort seit längerer Zeit. Eine Darstellung von Umsetzungs- und Austauschformen der solidarischen Ökonomie in Lateinamerika seit 2001 findet sich bspw. bei Müller-Plantenberg 2008.

Eine Exkursion führt die Schüler*innen zur *Asociación Maya Nuevo Sembrador Integral*, der so genannten AMNSI-Kooperative.² Die Kooperative ist eine Vereinigung von Bauern und Bäuerinnen, die sich dem Kaffeeanbau widmen und den 60 Mitgliedsfamilien eine Lebensgrundlage geben, indem sie gemeinsam arbeiten und wirtschaften. Auf Antoines Vorschlag hin nehmen die Gründungsmitglieder kurzerhand Kaffee mit nach Deutschland, rösten ihn und befinden ihn für gut. So entsteht die Idee, den Tätigkeitsbereich der Student*inneninitiative zu erweitern: Zur Bildungsarbeit kommt der solidarische Import von Kaffee aus Guatemala hinzu. Im Jahr 2009 wird der offizielle Verein „FairBindung e.V.“ gegründet. Mit dieser Institutionalisierung drängen sich wichtige Fragen auf: „Wer sind wir? Was tun wir? Und wie heißt es?“

Die Vereinsmitglieder einigen sich darauf, dass die Werte der Selbstbestimmung, der Partizipation und der demokratischen Entscheidungsfindung, die schon die Bildungsarbeit anleiteten, auch für den Kaffeehandel und die Vereinsarbeit gelten sollen. *Selbstbestimmte Bildungsarbeit, solidarischer Kaffeehandel* und *kollektive Vereinsarbeit* bilden fortan die drei Tätigkeitsbereiche des Kollektivs.

FairBindung versteht sich selbst als ein Akteur der solidarischen Ökonomie, vor allem hinsichtlich ihres Kaffeehandels. Doch was bedeutet solidarische Ökonomie überhaupt? Für FairBindung handelt es sich bei Projekten der solidarischer Ökonomie um „solche Formen des Wirtschaftens, die nicht den individuellen Vorteil und Profitstreben zum Ziel haben, sondern die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse auf der Basis von Solidarität, Kooperation und demokratischer Teilhabe in den Mittelpunkt stellen“ (FairBindung 2016b). Auch in der Bildungs- und Vereinsarbeit orientiert sich der Verein an den Idealen der solidarischen Ökonomie. Hier sollen nicht nur die „Gedanken der Solidarischen Ökonomie und der Nachhaltigkeit weiter verbreite[t]“ (ebd.), sondern auch die gleichen Prinzipien wie im ökonomischen Tätigkeitsbereich gelten und realisiert werden. Das heißt, Kaffeehandel und Bildungs- sowie Vereinsarbeit, ökonomische und nicht-

2 Der Name bedeutet übersetzt in etwa „Vereinigung der neuen organisch arbeitenden Maya-Landwirt*innen“.

ökonomische Tätigkeiten lassen sich bei FairBindung nicht trennen.³ In allen Tätigkeitsbereichen handelt FairBindung nach denselben Grundsätzen und orientiert sich an demselben übergeordneten Ziel, nämlich: durch ihr Handeln dabei mitzuhelfen, eine „solidarisch und global gerechte Gesellschaft“ zu verwirklichen (FairBindung 2016a). FairBindung bietet daher eine gute Möglichkeit, um die erkenntnisleitende Frage dieses Porträts zu beantworten: Wie lässt sich solidarische Ökonomie weltweit verwirklichen?

Auf den ersten Blick scheint es schwierig oder sogar unmöglich, solidarische Ökonomie global zu verwirklichen. Denn Solidarität wird gemeinhin als ein moralisches Phänomen verstanden, das nur innerhalb (relativ) kleiner sozialer Gruppen realisiert werden kann.⁴ Tatsächlich betont auch Fair-

3 Der Ethnologe Karl Polanyi kontrastiert in seinem Aufsatz „Die zwei Bedeutungen von ‚wirtschaftlich‘“ den engen Ökonomiebegriff der Wirtschaftswissenschaften mit einem weiten, sachlich-materiellen Ökonomiebegriff, demgemäß alle Tätigkeiten ökonomisch sind, die sich auf die Abhängigkeit der Menschen untereinander und ihre materielle Bedürfnisbefriedigung beziehen (vgl. Polanyi 1979: 209-218). Heben wir Polanyis Engführung auf sachlich-materielle Bedürfnisse auf und schließen immaterielle Bedürfnisse mit ein, lassen sich auch Bildungs- und Vereinsarbeit als ökonomische Praktiken begreifen, da auch sie Bedürfnisse befriedigen, nämlich Bedürfnisse nach Wissen, gemeinschaftlichem Zusammenhalt oder ähnlichem.

Ich gehe im Folgenden außerdem davon aus, dass die ökonomischen und nicht-ökonomischen Praktiken von FairBindung nicht trennbar sind. Nicht-ökonomische Praktiken sind diejenigen, die Selbstzweck sind und die wir nicht outsourcen können. FairBindungs ökonomische Praktiken sind aber nur unter Zunahme der nicht-ökonomischen Eigenheiten (wie Partizipation, Begegnung, Selbstbestimmung) hinreichend erklärt.

4 Dieses Charakteristikum kommt bspw. im Begriff der Gemeinschaftssolidarität zum Ausdruck. Bayertz zu Folge ist Gemeinschaftssolidarität der „Inbegriff der wechselseitigen Bindung und Verpflichtungen [...] zwischen einer Gruppe von Menschen“, die sich durch „gemeinsame Lebensbedingungen, gemeinsame Überzeugungen, gemeinsame Werte etc.“ auszeichnen. Solidarität ist demnach partikular: Sie ist auf die Existenz einer gemeinschaftlichen Gruppe angewiesen und darauf beschränkt. (vgl. Bayertz 1998: 49f.).

Bindung den partikularistischen Gehalt des Begriffs, wenn sie Solidarität als die „Idee des wechselseitigen Zusammenhangs einer Gruppe von Menschen“ (FairBindung 2016b) bezeichnen. Dieses partikularistische Verständnis von Solidarität scheint aber im Widerspruch zum Ziel der weltweiten Verwirklichung der solidarischen Ökonomie zu stehen. Denn wie soll sich solidarische Ökonomie als Wirtschaftsform weltweit durchsetzen, wenn der Wert der Solidarität nur innerhalb von kleinen sozialen Gruppen realisiert werden kann? Es ist daher nicht überraschend, dass FairBindung den experimentellen Charakter der solidarischen Ökonomie hervorhebt. Was solidarische Ökonomie ist und sein soll, kann nicht aus dem Begriff selbst abgeleitet werden, sondern nur durch die „praktische Erprobung von Alternativen“ (ebd.) herausgefunden werden.⁵ Erst im Anders-Handeln und Anders-Wirtschaften zeigt sich, was mit Solidarität bzw. mit solidarischer Ökonomie gemeint ist und welche normativen Prinzipien diesen zugrunde liegen. Das bedeutet, dass FairBindungs Verständnis von Solidarität und solidarischer Ökonomie nur anhand der konkreten Praktiken und Vorstellungen untersucht werden kann.⁶

Die folgende Analyse orientiert sich dementsprechend an den drei Tätigkeitsbereichen des Vereins: (1.) der Vereinsarbeit, (2.) dem Kaffeehandel

-
- 5 Bei FairBindung bewahrheitet sich, was Theoretikerinnen wie Elisabeth Voß oder Gisela Notz hervorheben, nämlich, dass die Bedeutung des Begriffs und der Inhalt solidarischer Ökonomie „unter den jeweiligen Beteiligten ausgehandelt“ werden (Voß 2015: 11). Dies bedeutet natürlich auch, dass es immer wieder zu Situationen kommt, in denen der Begriff von Solidarität in die Krise gerät und sich Theorie und Praxis, Idee und Umsetzung, Wollen und Können in die Quere kommen. Arun beschreibt die Art und Weise, wie der Verein damit umgeht. Im gemeinsamen Diskurs werden die entsprechenden Fragen gestellt: „Wo müssen die Widersprüche aufgelöst werden, wo können sie ausgehalten werden und wo sind sie falsch, aber stören die Praxis nicht?“ Dabei ist es nicht unbedingt notwendig, dass alle Mitglieder die gleichen Ansichten vertreten. Auch wenn es nach außen hin anders wirkt; innerhalb der Gruppe gibt es durchaus unterschiedliche Auffassungen und Meinungen.
 - 6 Das gilt für solidarische Ökonomie insgesamt. Die theoretische Beschäftigung mit dem Phänomen muss daher „immer an der erlebten Handlungspraxis der Bewegung anknüpfen“ (Notz 2011: 27).

und (3.) der Bildungsarbeit. Es wird sich zeigen, dass *persönliche Begegnung, umfassende Partizipation* und *Selbstbestimmung* das normative Fundament von FairBindung bilden und mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung und Akzentuierung in allen Tätigkeitsbereichen zu finden sind.

1. Kollektivarbeit

FairBindung ist offiziell als ein Verein organisiert, der durch die damit einhergehenden rechtlichen Vorgaben gewisse interne Hierarchien besitzt. Diese rechtlichen Strukturen werden aber dem Selbstverständnis von FairBindung als Kollektiv nicht gerecht. FairBindung hat sich deshalb auf formeller Ebene⁷ zusätzlich zur Vereinssatzung ein *Kollektivstatut* gegeben. Es regelt die Art und Weise ihrer Zusammenarbeit und nennt die Prinzipien, die ihrer Arbeit zu Grunde liegen.

„In unserem Kollektivstatut halten wir unter anderem unser Konsensprinzip fest, auf vier Seiten haben wir unseren Entscheidungsprozess beschrieben. Dazu gehört auch, wie wir bei grundlegenden Divergenzen fortfahren, also dann, wenn es keinen Konsens gibt. Jeder unterschreibt das Kollektivstatut, es wird jedes Jahr aktualisiert und wir halten uns daran.“

Neben dem Kollektivstatut gehört das wöchentliche Plenum zu den formellen Strukturen des Kollektivs. Im Plenum diskutieren die Mitglieder über ihre jeweiligen Arbeitsschwerpunkte (Bildung, Kaffee, etc.) und den Verein bzw. das Kollektiv selbst. Das Plenum ist der Ort, an dem letztlich alle Entscheidungen gemeinsam getroffen werden. Die Arbeit im Plenum findet in einem möglichst hierarchieflachen Raum statt und basiert darauf, dass jedes Mitglied gleichberechtigt ist und aktiv an den Diskussionen und Entscheidungen teilnimmt. Die Mitglieder des Kollektivs haben gleiches Stimmrecht, sie entscheiden demokratisch und streben Konsens untereinander an. Dafür ist es von großer Bedeutung, dass sich alle Mitglieder an den Diskussionen beteiligen, also aktiv partizipieren.

7 Als formelle Ebene der Vereinsarbeit verstehe ich die festgeschriebenen Strukturen der Zusammenarbeit im Kollektiv. Im Gegensatz dazu liegen die nicht-festgeschriebenen Werte im Umgang und in den Beziehungen zwischen den Mitgliedern auf einer informellen Ebene.

Aber natürlich bringen sich die Mitglieder unterschiedlich stark ein. Der Grad an Partizipation variiert sowohl aufgrund von äußeren Umständen, weil die meisten Mitglieder neben FairBindung noch anderweitigen Beschäftigungen nachgehen oder anderen Projekten verpflichtet sind, als auch durch interne Strukturen. So gibt es innerhalb des Vereins nur einige feste und bezahlte Stellen und nicht alle Mitglieder streben ein festes Angestellt*innenverhältnis an. Viele Mitglieder sind auf Honorarbasis oder ehrenamtlich tätig, wobei sich auch die Mitglieder mit hauptamtlichen Stellen ehrenamtlich einbringen. Im Unterschied zu klassischen Angestellt*innenverhältnissen entscheiden die Mitglieder dabei selbst, wie intensiv ihre projektbezogene Mitarbeit ist und welche offizielle Form ihre Mitarbeit annimmt. Diese Praxis vermeidet einseitige Abhängigkeiten von Arbeitgeber*innen und garantiert die individuelle Selbstbestimmung der Mitglieder.

Die Unterschiede in der Mitarbeit führen zu Ungleichgewichten im Grad an Partizipation. Das ist ein Grund dafür, warum Kristina von einem möglichst hierarchieflachen Raum spricht. Der Illusion eines hierarchiefreien Entscheidungsprozesses geben sich die Mitglieder nicht hin. Stattdessen versuchen sie, die auftretenden Probleme zu thematisieren, um die Ungleichgewichte möglichst gering zu halten. Im wöchentlichen Plenum besprechen sie Probleme der täglichen Vereinsarbeit und versuchen gemeinsame Lösungen oder Bewältigungsstrategien zu finden. An insgesamt vier Terminen im Jahr nutzen sie das Plenum explizit für eine externe Supervision. „Den Anspruch an gleiche Mitbestimmung zu leben, kostet viel Zeit und Mühe“, fasst Kristina zusammen.

Aus dem Dargestellten lassen sich zwei Werte ableiten, die für die formelle Ebene der Vereinsarbeit von großer Bedeutung sind: *Umfassende Partizipation* und *individuelle Selbstbestimmung*. FairBindungs Partizipationsform bezeichne ich hier als *umfassend*, weil sie nicht nur die schlichte und punktuelle Wahl von Repräsentant*innen meint, sondern miteinschließt, dass alle Mitglieder substantiell und dauerhaft an den Entscheidungsprozessen mitwirken. Sie partizipieren aktiv und gleichberechtigt. Das ermöglicht gleichzeitig, dass die individuelle Selbstbestimmung trotz unterschiedlicher Form und Intensität der Mitarbeit erhalten bleibt, denn die Mitglieder können frei entscheiden, wie viel sie beitragen und sind trotzdem umfassend beteiligt.

Zum eigentlichen Gemeinschaftscharakter des Kollektivs gehören neben den formellen Normen auch die informellen Werte: Die gemeinsamen

Ideen und Interessen bilden die motivationale Grundlage der *Zusammenarbeit*, die persönlichen Beziehungen und das Vertrauen untereinander garantieren den *Zusammenhalt* des Kollektivs. Bereits die Entstehung der einstigen Student*inneninitiative legt nahe, dass sich ihre *Zusammenarbeit* auf diese Weise konstituiert, weil sich die damaligen Student*innen durch gemeinsame Ideen und Projekte kennenlernten. Damals wie heute entwickeln sich durch die gemeinsamen Aktivitäten persönliche Beziehungen, die von engen Freundschaften bis zu lockeren Bekanntschaften im Kontext der gemeinsamen Arbeit reichen. Für Kristina drückt der Kollektiv-Begriff diese Form der Verbundenheit aus. Sie versteht darunter

„eine enge Verbindung, die auf gleichen Werten beruht. Wir haben uns zusammengeschlossen, weil wir eine gleiche Idee, gleiche Werte, gleiche Normen teilen und die miteinander leben und auf eine bestimmte Art und Weise miteinander arbeiten wollen.“

Abbildung 1: Das FairBindungskollektiv



Quelle: FairBindung e.V.

Der *Zusammenhalt* des Kollektivs ist durch die Vertrauensverhältnisse zwischen den Mitgliedern gewährleistet. Sie vertrauen darauf, dass sich alle

gegenseitig verpflichtet sind. Sie übernehmen Verantwortung füreinander und handeln im Sinne des Kollektivs. Beispielsweise hat FairBindung ein internes System des Lohnausgleichs, das auf Vertrauensbasis funktioniert. Die Vertrauensverhältnisse beruhen auf persönlichen Beziehungen, also darauf, dass die Mitglieder sich untereinander kennen und in direktem Kontakt zueinander stehen. Aus diesem Grund ist das Kollektiv, um es mit Kristinas Worten auszudrücken, durch eine Offenheit charakterisiert, die „mit einer gewissen Langsamkeit“ funktioniert. Wenn ein neues Mitglied aufgenommen werden soll, gibt es eine Phase des Kennenlernens. Erst danach entscheiden die Mitglieder darüber, ob die Zusammenarbeit passt. Auch Kristina, die FairBindung 2015 beigetreten ist, hat diesen Prozess durchlaufen. Sie kannte durch die Zusammenarbeit im Bildungsbereich bereits einige Personen von FairBindung und wurde so auf den Verein aufmerksam. Ihre Motivation schöpfte sie aus den gemeinsamen Interessen und dem Bedürfnis, in eine Gruppe involviert zu sein.

„Mir war besonders wichtig, in eine lokale Gruppe in Berlin eingebunden zu sein, denn zuvor hatte ich viel bundes- und europaweite Netzwerkarbeit gemacht. Ich kannte schon einige Leute von FairBindung. Wir sind uns oft über den Weg gelaufen und das war immer sehr nett. Dann haben wir uns getroffen und vereinbart, dass ich mal reinschaue. Das hat von Anfang an ziemlich gut gepasst.“

Kristinas Aussage verdeutlicht noch einmal, wie wichtig persönliche Beziehungen und Vertrauen für die funktionierende Vereinsarbeit sind; zwei Momente, die sich in dem Begriff der *persönlichen Begegnung* zusammenfassen lassen. Damit lässt sich festhalten, dass die Praktiken der Vereinsarbeit von FairBindung durch drei wichtige Werte bestimmt sind: Individuelle Selbstbestimmung, umfassende Partizipation und persönliche Begegnung zwischen den Vereinsmitgliedern. Damit komme ich zum zweiten Punkt der Analyse: dem Kaffeehandel.

2. Kaffeehandel

Der Kaffeehandel ist FairBindungs Beispiel dafür, wie ihren Vorstellungen gemäß solidarische Ökonomie funktionieren kann und soll. Ursprünglich hatte die Idee, einen Kaffeehandel zu gründen, allerdings einen anderen Hintergrund, wie aus Kristinas Ausführungen deutlich wird:

„Es gab den persönlichen Kontakt, da waren Menschen vor Ort, die haben die Kooperative kennengelernt und haben gemerkt: die machen gute Arbeit. Es ging nicht von hier, vom Schreibtisch, oder von einer theoretischen Idee aus.“

Es waren stattdessen die konkreten Eindrücke und Erfahrungen während des Besuchs in Guatemala, die den Ausschlag für die Kooperation gaben. Die Gründungsmitglieder von FairBindung suchten sich deshalb auch nicht das Importgut Kaffee aus, sondern die Zusammenarbeit mit den Menschen in Guatemala.

„Wir haben uns immer wieder aktiv für die Zusammenarbeit mit AMNSI entschieden. Und der Grundsatz dabei ist: Wir handeln in erster Linie als Menschen miteinander und der Kaffee ist das Mittel, über den dieses Handeln funktioniert.“

Als die Mitglieder der Student*inneninitiative die AMNSI-Kooperative zum ersten Mal besuchten, war ihr Kaffeeverkauf von den Weltmarktpreisen beherrscht, den die Zwischenhändler, die so genannten Coyotes, an sie weitergaben. Heute hingegen

„haben die Mitglieder der Kooperative die Möglichkeit, den Kaffee über die Kooperative an FairBindung in Deutschland zu verkaufen. Wir bieten der Kooperative dabei nicht nur einen deutlich höheren Preis als nach Weltmarktstandards und selbst als es im Fairen Handel üblich ist. Die Kooperative erhält zudem einen Vorschuss von 90% des Kaufpreises der Ernte, um nicht teure Kredite zur Vorfinanzierung vor Ort aufnehmen zu müssen.“ (FairBindung 2016c).

FairBindung grenzt die eigene Wirtschaftsweise dabei explizit vom *fairen Handel* ab, wie er im Kaffeehandel relativ verbreitet ist. Denn ihr Handel ist nicht nur *fair*, sondern auch *solidarisch*. Zusätzlich sparen sie durch den Verzicht auf das *Transfair-Siegel* Kosten und stellen die selbstgeschaffene Transparenz in den Mittelpunkt.

Die Kooperation mit AMNSI erfolgt, zumindest dem Anspruch nach,⁸ auf Augenhöhe. Der Kaffeepreis wird jedes Jahr gemeinsam mit der Ko-

8 Robin Stock, Bildungsreferent und seit 2009 bei FairBindung aktiv, sagt dazu: „Die unterschiedlichen Privilegien in der Arbeit mit AMNSI sind dennoch spür-

operative ausgehandelt. Der Preis wird dadurch bestimmt, wer von dem Produkt wie viel Gewinn benötigt; also abhängig davon, welche Bedürfnisse mit dem Gewinn bedient werden müssen. Sowohl die Bedürfnisse der Produzent*innen der Kooperative als auch die Kosten für den Vertrieb und den Bedarf von FairBindung werden dabei einkalkuliert.⁹ Zwar sind sich alle Beteiligten bewusst, dass es zwischen AMNSI und FairBindung unauflösbare Machtverhältnisse gibt, die sie berücksichtigen müssen. Im Gegensatz zum klassischen Kaffeeimport versuchen sie aber durch die Erfüllung der essentiellen Bedürfnisse (insbesondere die der Produzent*innen), die einseitigen Abhängigkeiten so gering wie möglich zu halten.

Der solidarische Kaffeehandel erschöpft sich jedoch längst nicht in der Kooperation mit AMNSI. FairBindung tritt außerdem dafür ein, dass möglichst die „vollständige Produktions- und Wertschöpfungskette [...] nach den Prinzipien der Solidarischen Ökonomie gestaltet ist“ (FairBindung 2016d). Deswegen lassen sie die Kaffeebohnen bei *Fedecocagua* weiterverarbeiten und bei *Langen Kaffee* lagern und rösten.¹⁰ Alle Akteur*innen, die an der Herstellung des Kaffees beteiligt sind, orientieren sich an ähnlichen Werten und Prinzipien wie FairBindung. Ihre Zusammenarbeit basiert auf gleichberechtigter Entscheidungsfindung und Bedürfniserfüllung aller Beteiligten. *Umfassende Partizipation* äußert sich im Kaffeehandel deshalb nicht nur als aktive Mitbestimmung, sondern insbesondere darin, dass die

bar. Unsere Kooperation mit AMNSI kann wohl niemals vollkommen auf Augenhöhe geschehen. Denn wir als Ultraprivilegierte hier in Deutschland sitzen immer am längeren Hebel.“

- 9 FairBindung veröffentlicht die Zusammensetzung des Preises im Internet. Siehe <http://www.fairbindung.org/kaffee/solidarischerhandel/preis>.
- 10 Fedecocagua ist die Abkürzung für den Dachverband der Kaffeekooperativen in Guatemala: „Federación de Cooperativas Agrícolas de Productores de Café de Guatemala“. Der Verband verschafft den einzelnen Kooperativen Zugang zum Weltmarkt und ermöglicht den Kleinbauern und -bäuerinnen so mit großen Exporteur*innen konkurrieren zu können (vgl. Fedecocagua 2016). Langen Kaffee GmbH + Co. KG ist eine Kaffeerösterei, die selbst nach fairen und solidarischen Standards handelt. Ebenso wie FairBindung kritisieren sie das klassische Transfair-Siegel und haben sogar ein eigenes Siegel mit strikteren Bedingungen entwickelt (vgl. Langen Kaffee 2016).

essentiellen Bedürfnisse gleichberechtigt beachtet und erfüllt werden. Um das zu gewährleisten, steht FairBindung in aktivem und persönlichem Kontakt – praktiziert also *persönliche Begegnung* – mit allen beteiligten Akteur*innen.

Dies gilt auch für die Endabnehmer*innen und Konsument*innen. FairBindung verkauft den Kaffee sowohl über ihren Onlineshop als auch in einigen alternativen Geschäften und Cafés in Berlin, wobei sie zu den Großabnehmer*innen immer direkten Kontakt suchen und pflegen. Dahinter steckt mehr als bloße Kundenbetreuung. FairBindung macht es sich sowohl zur Aufgabe, den Produzent*innen der AMNSI-Kooperative davon zu berichten, wo ihr Kaffee konkret verkauft und getrunken wird, als auch den Verbraucher*innen die Geschichte ihres Kaffees zu erzählen. Dafür finden sich auf den Kaffeepackungen selbst und auf der Internetseite von FairBindung Informationen zu Herkunft, Produzent*innen und zur Weiterverarbeitung des Kaffees.

*Abbildung 2: Übergabe des Kaffee-Endprodukts an die Produzent*innen von AMNSI*



Quelle: FairBindung e.V.

Der Verkaufspreis des Kaffees liegt unterhalb dessen, was die Qualität des Kaffees rechtfertigen würde. Warum? FairBindung möchte nicht, dass ihr Kaffee ein elitäres Nischenprodukt ist, das sich nur eine kleine Schicht reicher Personen leisten kann, sondern in erster Linie von den Menschen konsumiert wird, die dieselben Ziele und Werte teilen. Deshalb können sich die Käufer*innen auch zwischen einem normalen und einem höheren Solidaritätspreis entscheiden.

Trotz des relativ moderaten Preises trägt sich der Kaffeehandel inzwischen selbst und finanziert sogar eine feste Mitarbeiter*innenstelle im Verein. Die übrigen Gewinne werden für die Vernetzung innerhalb des solidarischen Kaffeehandels genutzt, vor allem für die Arbeit im Netzwerk *MITKA*, in dem zehn Gruppen des Kaffeeimports und die dazugehörigen Kaffeekooperativen aus Mittelamerika zusammengeschlossen sind.¹¹ *MITKA* dient in erster Linie als Schnittstelle zwischen den Importeur*innen. Hier wird der Import des Rohkaffees gebündelt, so dass auch kleine Gruppen den Kaffee direkt importieren können. Statt zu konkurrieren, kooperieren die Gruppen miteinander, wobei die Zusammenarbeit von der persönlichen Begegnung lebt. Zwei- bis dreimal im Jahr treffen sich die Vertreter*innen der jeweiligen Gruppen und führen Gespräche über Preise, Ernten und die Kooperativen. Dabei geht es nicht nur um den jeweiligen Vorteil der einzelnen Gruppen, sondern um eine solidarische Gemeinschaftspraxis, beispielsweise im Umgang mit der Roja-Krankheit. Diese Pflanzenkrankheit kann für die Kooperativen zu einer existentiellen Gefahr, wenn sie große Teile der Ernte vernichtet. Ist eine Kooperative davon betroffen, beraten sich die Gruppen, um Ernteauffälle im *MITKA*-Netzwerk und zwischen den Kooperativen zu kompensieren.

Darüber hinaus gibt es sowohl bei FairBindung als auch bei *MITKA* immer wieder Überlegungen größeren Netzwerken beizutreten, beispielsweise dem *Forum Fairer Handel* oder der *World Fairtrade Organization*. Die Mitarbeit in diesen Organisationen bietet die Chance, auch auf politischer Ebene etwas zu bewegen. Sowohl FairBindung als auch *MITKA* haben sich aber bisher aus zwei Gründen gegen eine Mitarbeit entschieden: Erstens besitzen die großen Netzwerke nicht jene linkspolitische Grundorientierung, die sie für sich selbst in Anspruch nehmen. Zweitens kostet

11 Die Abkürzung *MITKA* steht für „Mittelamerika Kaffee Im- und Export“.

großpolitische Netzwerkarbeit viel Zeit und Energie; wichtige und begrenzte Ressourcen für FairBindung. Luis Carrera, seit 2014 für den Kaffeehandel bei FairBindung zuständig, sagt dazu: „Wir sind ganz klein und bescheiden. Wir haben nicht so viele Ressourcen. Und das Wertvollste ist die Beziehung zu den Kooperativen.“

Wir können festhalten, dass sich die Werte, die bereits die Vereinsarbeit anleiten, mit anderer Akzentuierung im Kaffeehandel wiederfinden: Die Zusammenarbeit mit den Produzent*innen, den Großkund*innen und Konsument*innen lebt von der *persönlichen Begegnung*. Für die Kooperation mit AMNSI ist die persönliche Begegnung besonders grundlegend. Sie ermöglicht, dass alle Beteiligten ihre essentiellen Bedürfnisse äußern können. Nur dann kann *umfassende Partizipation* außer gleicher Mitbestimmung und aktiver Teilnahme auch die gleichberechtigte Erfüllung der essentiellen Bedürfnisse einschließen. Durch persönliche Begegnung und umfassende Partizipation wird verhindert, dass sich die Produzent*innen in einseitige Abhängigkeiten begeben müssen. Denn, wenn es an Grundgütern fehlte, dann wären sie, um ihr Auskommen zu sichern, gezwungen, Verträge einzugehen, die sie möglicherweise nicht wollen. Da hier aber ihre essentiellen Bedürfnisse erfüllt sind, bleibt die *Selbstbestimmung* der Produzent*innen weitestgehend gewahrt. Die Analyse des Kaffeehandels bekräftigt also die Bedeutung der drei Prinzipien: persönliche Begegnung, umfassende Partizipation und Selbstbestimmung. Zusätzlich zeigt die Praxis des Kaffeehandels bereits in Ansätzen, wie diese zusammenhängen: Persönliche Begegnung ermöglicht umfassende Partizipation, wodurch die Selbstbestimmung der Beteiligten gewahrt werden kann.

Eine weitere Betätigung verbindet den Kaffeehandel außerdem mit dem dritten und letzten Tätigkeitsbereich von FairBindung, der Bildungsarbeit: MITKA kümmert sich auch um die Vernetzung der Kooperativen in Mittelamerika. Durch Fundraising gelang es MITKA beispielsweise, dass sich 2015 Vertreter*innen aller Kaffeekooperativen und der Importgruppen in Managua, Nicaragua, treffen konnten. Luis berichtet davon:

„Es ging darum, eine engere Beziehung zwischen den Gruppen und den Kooperativen aufzubauen und sich über wichtige Fragen auszutauschen: Seid ihr einverstanden mit den Preisen? Welche Herausforderungen habt ihr beim Anbau? Welchen Einfluss hat der Klimawandel auf eure Arbeit? Wie sieht es mit der Roja-Krankheit aus?“

Bei diesen Treffen geht es nicht in erster Linie um die wirtschaftliche Zusammenarbeit, sondern um den Austausch von Erfahrungen und Wissen zwischen den Kooperativen und den Importgruppen. Damit komme ich zum letzten Teil der Analyse: der Bildungsarbeit.

3. Bildungsarbeit

Wie das Kooperativentreffen zeigt, leistet FairBindung bereits als ökonomischer Akteur Bildungsarbeit. Denn durch den Austausch von Erfahrungen zwischen den Kooperativen und die Diskussion von an den Kaffeehandel angrenzenden Themen, wie Klimawandel und Postkolonialismus, wird bestehendes Wissen weitergeben und neues Wissen gemeinsam geschaffen. Andererseits fließen auch die Erfahrungen aus dem Kaffeehandel in die konkrete Bildungsarbeit hinein. Die Bildungsarbeit besteht aus Projekten unterschiedlichster Art: Workshops in Schulen, Seminare für Freiwilligendienstleistende, offene Diskussionen oder Ausflüge zu nachhaltigen und solidarischen Projekten. FairBindungs Bildungsarbeit reicht von solchen Projekten praxisorientierter Wissensvermittlung bis hin zu theoretischen Auseinandersetzungen in Ideenwerkstätten oder Thinktanks.¹² Nicht nur thematisch ist die Bildungsarbeit breit aufgestellt, auch die meisten der sechzehn Mitglieder des Kollektivs arbeiten im Bildungsbereich. Daher ist es nicht überraschend, dass die Bildungsarbeit der umfassendste Tätigkeitsbereich von FairBindung ist. Arun charakterisiert ihn folgendermaßen:

„Die Bildungsarbeit ist unser Sprachrohr und hat die Möglichkeit Themen zu setzen, Räume zu schaffen und sich darüber auszutauschen. Gleichzeitig ist sie aber auch schon Verwirklichung einer anderen Bildung, indem wir sie anders gestalten, als die

12 Für die praxisorientierte Wissensvermittlung hat FairBindung bspw. zusammen mit dem *Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.* aus Leipzig das Methodenheft „Endlich Wachstum!“ herausgegeben, in dem Lehrmethoden und Inhalte zu Wirtschaftswachstum und dessen Alternativen zusammengestellt sind; mit den *Transition Tours* organisiert FairBindung Fahrradtouren zu alternativen Projekten in Berlin und Umgebung. Auf theoretischer Ebene beschäftigt sich FairBindung mit Themen wie Nachhaltigkeit, Degrowth, Postwachstum oder Postkolonialismus, beispielsweise durch ihre Mitarbeit im *Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlag* und durch Netzwerkarbeit mit *Degrowth*-Akteur*innen.

ökonomisierte Bildung, wie sie im Moment stattfindet. Das spiegelt sich wider in den Themen, die wir setzen, in der Art und Weise, wie wir Bildung verstehen, durchführen und nach außen tragen.“

Aruns Zitat legt nahe, dass FairBindungs Bildungsarbeit zugleich Mittel und Zweck ist. Bildungsarbeit ist Mittel, um die Prinzipien einer solidari-schen und gerechten Gesellschaft zu vermitteln. Sie ist aber auch Selbst-zweck, weil diese Prinzipien schon in der Bildungsarbeit selbst umgesetzt werden. Die Bildungsprojekte zielen darauf ab, selbstständiges und ganz-heitliches Lernen zu fördern, gemeinschaftliche Entscheidungsfindungen zu ermöglichen und die Selbstreflexion der Teilnehmer*innen zu stärken. Auch die Selbstbestimmung der Referent*innen soll möglichst umfassend gewahrt bleiben, indem sie Themen und Methoden, die und mit denen sie vermitteln wollen, weitestgehend selbst setzen. *Partizipation* und *Selbstbe-stimmung* sind daher die leitenden Werte der Bildungsarbeit.

Abbildung 3: Diskussionen in einem Seminar von FairBindung



Quelle: FairBindung e.V.

Allerdings ist es nicht immer ganz einfach, den beiden Werten gerecht zu werden. Die Orte und Institutionen, an denen die Bildungsarbeit stattfindet,

grenzen die Themen und die Art und Weise der Bildung oftmals ein. Insbesondere in Schulen können alternative Bildungsformate nur schwer umgesetzt werden. Trotzdem versuchen die Referent*innen von FairBindung ihren Ansprüchen möglichst nahe zu kommen, beispielsweise mit dem Projekt „Golden Globe. filmreife Ideen für eine zukunftsfähige Welt“. Schüler*innen ab der siebenten Klasse erhalten hier die Möglichkeit, innerhalb einer Woche einen eigenen Film zu drehen. Sie bestimmen dabei als Gruppe, welches konkrete Thema und welche Geschichte ihr Film zeigen soll. Obwohl das Format der Arbeit vorgegeben ist, können so das selbstständige Lernen gefördert und die Entscheidungs- und Handlungskompetenzen der Schüler*innen gestärkt werden.

Ein schwerwiegenderes Hindernis für die Verwirklichung von partizipativer und selbstbestimmter Bildungsarbeit stellt die Abhängigkeit von Fördergeldern dar. Der Großteil der Bildungsarbeit von FairBindung wird durch externe Mittel finanziert. Den Mittelgeber*innen müssen die zu vermittelnden Inhalte und die didaktischen Mittel vorab präsentiert werden, so dass sie nicht mit den Teilnehmer*innen selbst erarbeitet werden können – so wie es eigentlich in einem Bildungsprojekt sein sollte, das auf Partizipation und Selbstbestimmung setzt. Kristina zeigt sich im Gespräch deshalb auch selbstkritisch hinsichtlich der Frage, ob solche drittmittelfinanzierte Bildungsarbeit überhaupt dem selbstgesteckten Anspruch gerecht wird: „Es ist natürlich fraglich, ob das dann echte partizipative Bildungsarbeit ist“.

Zugleich führt die finanzielle Abhängigkeit von Fördergeldern zu einem weiteren Problem, dass dem solidarischen Charakter der Bildungsarbeit zuwiderläuft: FairBindung konkurriert im Wettbewerb um die Fördergelder mit anderen Bildungsträger*innen, die ähnliche Bildungsarbeit machen und dementsprechend ähnliche Ideale haben. Um diese Konkurrenzsituationen zu vermeiden, bemüht sich FairBindung, wie Arun es ausdrückt, „konkurrenzbewusst [zu] handeln“. FairBindung sucht aktiv den Kontakt und Austausch mit anderen Mitbewerber*innen und versucht so die Konkurrenz- in Kooperationsverhältnisse umzuwandeln.

Kooperation mit anderen Bildungsträger*innen ist allerdings mehr als bloße Konkurrenzvermeidung, wie die Zusammenarbeit von FairBindung mit dem *Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.* in Leipzig zeigt. FairBindung stimmt sich mit dem Konzeptwerk nicht nur über Förderanträge ab, um der Konkurrenzlogik zu widerstehen, sie arbeiten vor allem inhaltlich zusammen und unterstützen sich dabei finanziell und logistisch. Hier stehen vor

allem gemeinsame Projekte und die Vernetzung untereinander im Mittelpunkt. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die Zusammenarbeit nicht nur auf strategischen Gründen beruht. Vielmehr gibt es zwischen FairBindung und dem Konzeptwerk viele persönliche Kontakte und sogar personelle Überschneidungen – also *persönliche Begegnung*.¹³

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bildungsarbeit die öffentlichkeitswirksamste Tätigkeit von FairBindung ist, mit der die Ideen, also auch die Ideen von Solidarität und solidarischer Ökonomie, *verbreitet* werden können. Die Bildungsarbeit ist von den beiden Werten der Selbstbestimmung und der Partizipation geprägt und FairBindung kooperiert durch persönliche Begegnung mit anderen Gruppen der Bildungsarbeit. Wir finden hier jene drei normativen Prinzipien wieder, die bereits in den vorhergehenden Analysen identifiziert worden sind, nämlich: (umfassende) Partizipation, persönliche Begegnung und Selbstbestimmung.

ZIELE UND WERTE DER SOLIDARISCHEN ÖKONOMIE

Persönliche Begegnung bezeichnet die vor allem zwischen FairBindungs Mitgliedern präsenten Momente der persönlichen Beziehungen und des Vertrauens sowie den persönlichen Kontakt mit externen Gruppen, wie der AMNSI-Kooperative oder dem Konzeptwerk Neue Ökonomie.

Umfassende Partizipation meint in Abgrenzung zu punktuellen und repräsentativen Partizipationsformen die kontinuierliche, aktive und gleichberechtigte Teilnahme an Entscheidungsprozessen sowie die Berücksichtigung und Erfüllung der essentiellen Bedürfnisse der Beteiligten. Umfassende Partizipation spielt für FairBindung eine entscheidende Rolle. Denn erstens ist das Kollektiv auf die kontinuierliche und substantielle Partizipation ihrer Mitglieder angewiesen, damit gleichberechtigte Entscheidungen

13 Zum Beispiel hat Kristina bereits mit Leuten des Konzeptwerks zusammengearbeitet, bevor sie zu FairBindung kam. Umgekehrt arbeitet Jona Blum, ehemaliges Mitglied von FairBindung, seit ihrem Umzug nach Leipzig im Konzeptwerk Neue Ökonomie. Hieran wird deutlich, wie sich persönliche Kontakte durch projektbezogene Zusammenarbeit verdichten und sich somit auch der Grad an Kooperation und Unterstützung intensiviert.

möglich sind. Zweitens schließt umfassende Partizipation auch die gleichberechtigte Beachtung und Erfüllung der essentiellen Bedürfnisse der Beteiligten mit ein, was sich am deutlichsten in der Zusammenarbeit mit den Kaffeeproduzent*innen, aber auch im kollektivinternen Lohnausgleichssystem von FairBindung wiederfindet. Drittens zielt die Bildungsarbeit auf die partizipative Mitwirkung der Teilnehmer*innen ab, sowohl als Mittel in der Wissensvermittlung wie auch als Ziel der Bildungsprojekte selbst.

Umfassende Partizipation ist dabei immer auf persönliche Begegnung zwischen den Personen und Gruppen angewiesen, denn in jedem Tätigkeitsbereich von FairBindung bietet persönliche Begegnung die Grundlage dafür, dass umfassende Partizipation möglich wird. Erstens erlaubt die persönliche Kommunikation, dass alle Beteiligten (vereinsintern und -extern) kontinuierlich und substantiell in die Entscheidungsprozesse eingebunden sind. Andernfalls wäre die Mitwirkung der Einzelnen auf punktuelle Situationen oder auf die Wahl von Repräsentant*innen reduziert. Zweitens können die Bedürfnisse (insbesondere der Kaffeeproduzent*innen) erst dann angemessen erfüllt werden, wenn sie im persönlichen Gespräch eingebracht und von den Beteiligten anerkannt werden können. Und drittens garantieren die persönlichen Beziehungen und das Vertrauen im FairBindungskollektiv den Zusammenhalt der Mitglieder und das erfolgreiche Funktionieren des Vereins.

Selbstbestimmung – das dritte normative Prinzip – zeigt sich am Deutlichsten in der Bildungsarbeit, es ist dort erklärtes Ziel und Mittel. Doch Selbstbestimmung spielt auch in der Zusammenarbeit mit den Akteur*innen des Kaffeehandels und im FairBindungskollektiv eine entscheidende Rolle. Sie kann in allen Tätigkeitsfeldern als das grundlegende Ziel von FairBindung betrachtet werden, weil die anderen normativen Werte (persönliche Begegnung und umfassende Partizipation) dazu beitragen, dass Selbstbestimmung erhalten bleibt. Warum? Erstens versucht FairBindung die essentiellen Bedürfnisse insbesondere der Kaffeeproduzent*innen zu erfüllen und zu garantieren. Das ermöglicht es diesen nicht nur, gleichberechtigt an den Entscheidungen teilzunehmen, sie behalten dadurch auch einen Großteil ihrer Unabhängigkeit. Denn sie sind nicht gezwungen, Bedingungen zuzustimmen, die sie nicht wollen, weil ihr Auskommen, also ihre grundlegenden Bedürfnisse gesichert sind. Um die Selbstbestimmung bei den Kaffeeproduzent*innen zu belassen, muss also umfassende Partizipation praktiziert werden. Zweitens werden im FairBindungskollektiv Pro-

bleme und Auseinandersetzungen in Kauf genommen, um die individuelle Selbstbestimmung zu bewahren, was den hohen Wert verdeutlicht, der dieser beigemessen wird. Die direkte und kontinuierliche Partizipation aller Vereinsmitglieder und ihre Vertrauensbasis ist entscheidend dafür, dass die Probleme bearbeitet und gelöst werden können. Auch hier ermöglicht ihre Form der Partizipation und der persönlichen Begegnung die Bewahrung der Selbstbestimmung.

Es kann also festgehalten werden: Die entscheidenden normativen Prinzipien – also die Werte, die die Tätigkeiten von FairBindung anleiten und ihr Verständnis von Solidarität und solidarischer Ökonomie bestimmen – sind *persönliche Begegnung*, *umfassende Partizipation* und *Selbstbestimmung*. Das Verhältnis zwischen diesen drei Prinzipien lässt sich wie folgt bestimmen: Persönliche Begegnung ermöglicht die Realisierung von umfassender Partizipation und beide Prinzipien tragen zusammen dazu bei, dass Selbstbestimmung (bestmöglich) verwirklicht werden kann.¹⁴ Wir können uns nun der eigentlichen Frage zuwenden: Wie lässt sich solidarische Ökonomie weltweit verwirklichen? Oder genauer gefragt: Wie können die Praktiken der solidarischen Ökonomie ausgedehnt werden, ohne dass dabei die normativen Prinzipien verletzt werden, die diesen Praktiken zugrunde liegen?

AUSDEHNUNG SOLIDARISCHER ÖKONOMIE DURCH VERGRÖßERUNG UND VERNETZUNG

Eine einfache Möglichkeit besteht darin, die Gruppe, also die jeweiligen Akteur*innen der solidarischen Ökonomie zu *vergrößern*. Stellen wir uns vor, dass die Mitgliederzahl von FairBindung massiv anwachsen würde, der Kaffeehandel ausgebaut und die Bildungsarbeit durch Filialen in anderen Städten oder Ländern expandieren würde. Nehmen wir also an, FairBindung würde zu einer *Großgruppe*, die mehrere hundert oder tausend Mit-

14 Selbstbestimmung darf hier nicht als ein Wert verstanden werden, dessen vollständige Erfüllung erreichbar wäre. Der Grad der Selbstbestimmung variiert sicherlich immer. Das Entscheidende ist, dass FairBindung bestrebt ist, so viel Selbstbestimmung wie möglich zu verwirklichen bzw. zu erhalten.

glieder hätte. Wären persönliche Begegnung, umfassende Partizipation und Selbstbestimmung dann noch möglich? Kristina zumindest zweifelt daran:

„Ich glaube nicht, dass es geht. Sowohl gruppendynamische Aspekte als auch diese Art von Austausch braucht eine Vertrauensebene. Da gibt es eine ganz klare Begrenzung der Anzahl der Mitglieder, sozusagen einen quantitativen Deckel.“

Tatsächlich scheinen die zur Debatte stehenden Werte nur in relativ kleinen Gruppen realisiert werden zu können. Sowohl umfassende Partizipation als auch persönliche Begegnung implizieren, dass sich die beteiligten Personen treffen und unterhalten können. Um in umfassender Weise partizipieren zu können und um echte gleichberechtigte Entscheidungen zu ermöglichen, müssen sich die Beteiligten austauschen und gemeinsam diskutieren können. Die dafür notwendige Direktheit ist aber nur in kleinen, begrenzten Gruppen möglich. In großen Zusammenschlüssen müssen die direkten Begegnungs- und Partizipationsformen zunehmend reguliert und durch andere Strukturen, wie beispielsweise repräsentative Entscheidungsgremien oder gesteuerte, möglicherweise hierarchisch geordnete Kommunikationsweisen, ersetzt werden. Je größer die Gruppe ist, desto unpersönlicher und indirekter finden Begegnung und Mitbestimmung statt, bis sie schließlich ganz verschwinden. Das heißt: Durch die einfache *Vergrößerung* von einzelnen Akteur*innen kann solidarische Ökonomie *nicht* beliebig ausgedehnt werden; zumindest nicht, ohne deren spezifische normative Prinzipien zu verletzen. Auch Arun antizipiert diese Schlussfolgerung. Er vermutet aber, dass solidarische Ökonomie Strukturen und Organisationsformen finden könnte, so dass die grundlegenden Werte erhalten blieben:

„Es gibt eine bestimmte Größe, an der Solidarische Ökonomie, so wie wir sie leben und erleben, Grenzen hat. Aber ich glaube trotzdem, dass die Größe nicht der entscheidende Faktor ist, sondern die Struktur und die Organisation. Ich weiß nicht, wie es aussieht. Aber ich könnte mir vorstellen, auch mit sehr vielen Personen oder in räumlich großen Organisationseinheiten Prinzipien der Solidarischen Ökonomie voll und ganz umzusetzen; und das mit den Schlagworten Partizipation, direkte Kommunikation, Vertrauen und Kontakt, auch wenn diese andere Wege finden.“

Wie können solche Wege aussehen? Welche Wege der Ausdehnung ermöglichen, dass die normativen Prinzipien erhalten bleiben? Eine Alternative

wurde durch das Porträt bereits sichtbar: FairBindung kooperiert mit vielen anderen Gruppen, wie der AMNSI-Kooperative, im MITKA-Netzwerk oder mit dem Konzeptwerk Neue Ökonomie. Sie sind darüber hinaus Teil von Netzwerken der solidarischen Ökonomie und der Bildungsarbeit.¹⁵ Beispielsweise vernetzen sie sich im *Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlag* (BER), durch dessen *Promotor*innen-Programm* besonders die Zusammenarbeit der entwicklungspolitischen NGOs in Berlin gefördert werden soll. Kooperation und Zusammenarbeit deuten auf eine *wertbewahrende* Alternative zur schlichten Vergrößerung hin: die Ausdehnung solidarischer Ökonomie durch *Vernetzung*.

Wie im Verlauf des Porträts deutlich geworden ist, finden sich die normativen Prinzipien der persönlichen Begegnung, umfassenden Partizipation und Selbstbestimmung nicht nur in der internen Vereinsarbeit von FairBindung, sondern auch in den Interaktionen und Kooperationen mit externen Akteur*innen wieder. Die Vernetzungspraxis von FairBindung lässt sich deshalb mit folgendem Bild veranschaulichen: FairBindung ist wie eine kleine Insel innerhalb des großen Stroms, der die Welt mit dem in ihr vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystem symbolisiert. Diese Insel und die Anzahl ihrer Bewohner*innen können zwar wachsen – also *vergrößert* werden – aber nur bis zu einem gewissen Grad, da sie sonst im Strom untergehen, sprich ihren solidarischen Charakter verlieren würden. Aus diesem Grund bauen die Inselbewohner*innen Brücken zwischen ihrer Insel und anderen Inseln, über die sie mit anderen Personen und Gruppen in persönlichen Kontakt treten: Sie *vernetzen* sich.

Können die normativen Prinzipien durch diese Praxis erhalten bleiben? Ja, denn durch den persönlichen Kontakt werden direkte Kommunikation, persönliche Beziehungen und Vertrauen möglich, so dass persönliche Begegnung realisiert werden kann. Wenn die Interaktionen zwischen den Inseln auf persönlicher Begegnung basieren, dann ermöglichen sie auch die Verwirklichung von umfassender Partizipation, denn wie wir bereits gesehen haben, bedingt persönliche Begegnung die umfassende Partizipation. Durch persönliche Begegnungen kann kontinuierliche Teilhabe etabliert werden, Entscheidungen können gemeinsam und gleichberechtigt getroffen

15 FairBindung gehört zum *Forum Solidarische Ökonomie* und zum *Bildungsnetzwerk des Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationszentrums*.

werden und Bedürfnisse können eingebracht, anerkannt und erfüllt werden. Und auch der Wert der Selbstbestimmung kann bewahrt werden, denn erstens benötigt Selbstbestimmung, wie oben schon gezeigt wurde, sowohl persönliche Begegnung als auch umfassende Partizipation. Und außerdem: Nur, wenn jede*r Akteur*in im Kleinen und bei der eigenen Gruppe anfängt, etwas zu ändern, ist Selbstbestimmung garantiert. Denn jede darüber hinausgehende Arbeit läuft immer schon Gefahr, etwas zu tun, was andere Akteur*innen nicht wollen – und das hieße, ihre Selbstbestimmung zu verletzen.¹⁶ Anders gesagt: Nur im Netzwerk, das die Existenz der kleinen Gruppe garantiert und die persönliche Begegnung und umfassende Partizipation sowohl in den Gruppen als auch zwischen den Gruppen realisiert, kann das grundlegende Ziel der Selbstbestimmung realisiert werden. Das schließt natürlich nicht aus, dass sich durch die *Verbreitung* der Idee (beispielsweise durch die Bildungsarbeit von FairBindung) neue Gruppen finden und so neue Akteur*innen entstehen können. Entscheidend ist, dass die alten und die neuen Gruppen entsprechend der normativen Prinzipien kooperieren, also in persönlichen Kontakt zueinander treten, gleichberechtigt zusammenarbeiten und sich *vernetzen*.

16 Diesen Gedanken verdanke ich Kristina. Sie sagt: „Global denken, lokal handeln – das ist die Grundidee. Ich sehe bestimmte Missstände, zum Beispiel auf der anderen Seite der Welt, mit denen ich vermeintlich nichts zu tun habe, frage mich, wie kann das sein, komme darüber ins Denken und stelle fest: Wir haben etwas damit zu tun, also stehen wir auch in einer Verantwortung. Mein Handeln hat globale Auswirkungen. Was ich hier tue, hat Auswirkungen, die ich gar nicht absehen kann, auf Menschen und Orte, die ich gar nicht kenne. Im Umkehrschluss ist dann die konsequenteste These: Ich muss hier etwas an meinem Handeln ändern. Besonders mit einem postkolonialen Blick, kann das sicher nicht sein, beim Anderen anzufangen. Wir können nur selbst die Veränderung sein. Der Ort, an dem ich lebe, und die Menschen, die um mich sind, ist der moralisch legitimste Ort für eine Veränderung.“

FAZIT

Das Sich-Vernetzen bzw. das Eingebunden-Sein in einem Netzwerk ist also nicht nur für die Wahrnehmung des eigenen Wirkens bedeutsam,¹⁷ sondern vor allem für die Beantwortung der Ausgangsfrage, wie sich solidarische Ökonomie weltweit verwirklichen lässt. Das Porträt von FairBindung gibt uns eine Antwort: solidarische Ökonomie kann dadurch ausgedehnt werden, dass die Verbundenheit unter den Akteur*innen der solidarischen Ökonomie intensiviert wird; und das sowohl unter bereits bestehenden, als auch mit neu entstehenden Gruppen. Durch die *Verbreitung* der Idee und der Prinzipien der solidarischen Ökonomie und durch die *Vernetzung* von Akteur*innen der solidarischen Ökonomie können persönliche Begegnung, umfassende Partizipation und Selbstbestimmung – die normativen Prinzipien von solidarischer Ökonomie – bewahrt werden. Da entsprechende Netzwerke sowohl bereits vorhanden sind, als auch, wie die Kooperation zwischen FairBindung und AMNSI zeigt, über große räumliche Distanzen hinweg realisiert werden können, scheint die Vorstellung nicht abwegig zu sein, dass solidarische Ökonomie eines Tages auch auf einen globalen Maßstab ausgedehnt und so weltweit verwirklicht werden kann.

LITERATUR

Bayertz, Kurt (1998): „Begriff und Problem der Solidarität“, in: Ders. (Hg.), *Solidarität. Begriff und Problem*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 11-53.

FairBindung e.V. (2016a): Start, URL: <http://www.fairbindung.org> vom 06.01.2016.

-
- 17 Kristina weist auf diese psychologische Bedeutung des Netzwerks hin: „Koooperationen und Netzwerke [sind] unglaublich wichtig. Erst dadurch begreifst du dich als etwas Größeres. [...] Das ist hauptsächlich ein Gefühl. Ein Gefühl von Verbundenheit und davon, dass wir alle das gleiche wollen: eine zukunftsfähige und gerechtere Gesellschaft. [...] Es kann schon ausreichend sein, zu wissen, wen es gibt, und sich persönlich zu kennen, um dann, wenn es wichtig wird, darauf zurückzugreifen.“

- (2016b): Solidarische Ökonomie, URL: <http://www.fairbindung.org/kaffee/solidarischerhandel/solidarischeokonomie> vom 06.01.2016.
- (2016c): Kaffee, URL: <http://www.fairbindung.org/kaffee> vom 06.01.2016.
- (2016d): Solidarischer Handel, URL: <http://www.fairbindung.org/kaffee/solidarischerhandel> vom 06.01.2016.
- Fedecocagua (2016): Quiénes Somos?, URL: <http://www.fedecocagua.com.gt/quienes-somos> vom 25.05.2016.
- Langen Kaffee (2016): Fairer Handel, URL: <http://www.langen-kaffee.de/fairer-handel> vom 25.05.2016.
- Müller-Plantenberg, Clarita (2008): „Solidarische Ökonomie“, in: Stefan Schmalz/Anne Tittor (Hg.), *Jenseits von Subcomandante Marcos und Hugo Chávez: Soziale Bewegungen zwischen Autonomie und Staat*. Festschrift für Dieter Boris, Hamburg: VSA-Verlag, S. 45-61.
- Notz, Gisela (2011): *Theorien alternativen Wirtschaftens. Fenster in eine andere Welt*, Stuttgart: Schmetterling-Verlag.
- Polanyi, Karl (1979): „Die zwei Bedeutungen von ‚wirtschaftlich‘“, in: Ders. (Hg.), *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 209-218.
- Voß, Elisabeth (2015): *Wegweiser solidarische Ökonomie. anders Wirtschaften ist möglich!* Neu-Ulm: AG-SPAK-Bücher.

